

Geschichte der antiken Geschichtsschreibung

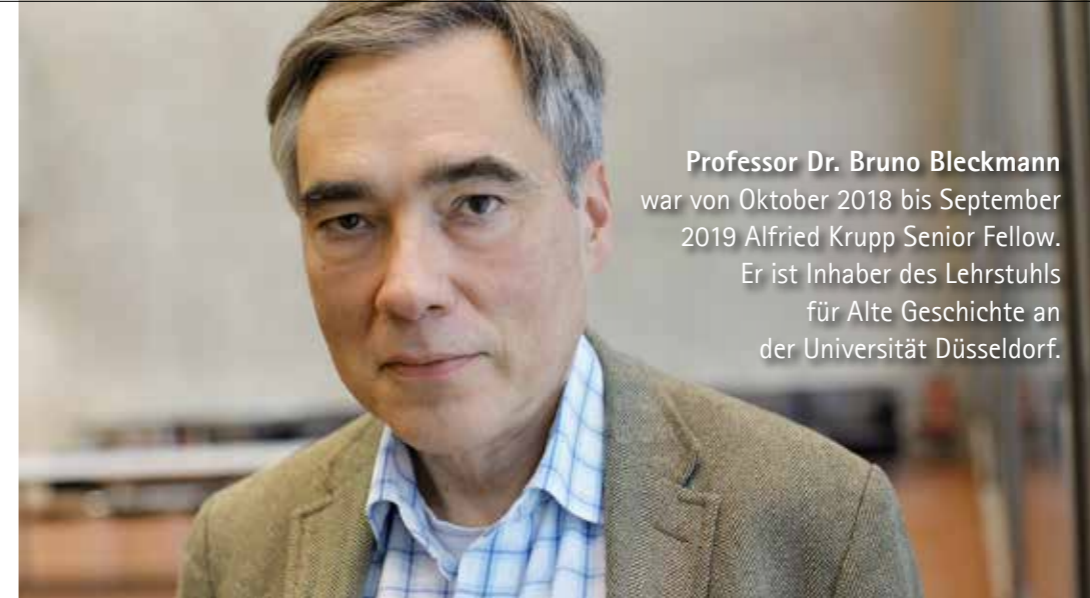
Von Herodot zu Theophylaktos Simokattes

Projektbericht

Mit dem Vorhaben, eine Gesamtdarstellung der antiken Historiographie von den mit Herodot verbundenen Anfängen bis zum Ende im 7. Jahrhundert (Theophylaktos Simokattes) vorzulegen, soll die Problematik behoben werden, dass in früheren Darstellungen oft nur unvollständige Strecken dieser Entwicklung dargestellt worden sind, indem man etwa die griechische Geschichtsschreibung nur bis Poseidonios verfolgt, griechische und lateinische Historiographie separat behandelt oder die Epoche der Spätantike eher summarisch als Ausklang betrachtet. Erleichtert wird das Unterfangen durch eine Fülle gerade in letzter Zeit verfügbar gewordener Hilfsmittel und Übersetzungen (wie etwa des aktuellen Unternehmens der englischen Übersetzung der Fragmentsammlung von Felix Jacoby), erschwert durch eine exponentiell angewachsene Forschungsliteratur, die ein einzelner auf keinen Fall mehr überblicken kann. Die naheliegende Lösung, nämlich der Versuch, eine solche Geschichte der Geschichtsschreibung auf mehreren Schultern kompetenter Fachleute zu verteilen, hat vor diesem Hintergrund zweifelsohne ihre Vorteile. Wie schwierig es aber ist, bei kollektiven und arbeitsteiligen Unternehmungen auch stringente und verbindende Perspektiven zu gewinnen und eine reine Buchbindersynthese zu vermeiden, zeigen

jüngst unternommene Versuche der Gesamtdarstellung einer antiken Globalgeschichte, denen genau dieser Mangel vorgeworfen worden ist. Die Nützlichkeit einer Synthese, die aus der Perspektive eines Einzelforschers in der Art eines knappen Handbuchs den Weg der Geschichte der Geschichtsschreibung kurz durchschreitet und einige Entwicklungslinien herausarbeitet, ist auf jeden Fall gegeben.

Der am Kolleg gehaltene Einführungsvortrag war Anlass, sich über einige Probleme des Projekts klar zu werden. Dort habe ich zwei Grundprobleme der Geschichte der antiken Historiographie behandelt und miteinander in Beziehung gesetzt. Die Frage, wann diese Geschichte der Geschichtsschreibung beginnt, ist mit dem Hinweis auf den in der antiken Vorstellung zu Recht als Vater der Geschichtsschreibung geltenden Herodot auf den ersten Blick eindeutig zu beantworten. Herodot war der erste, der die Idee hatte, ein groß dimensioniertes Werk vorzulegen, in dem ein Panorama der bekannten griechischen und nicht-griechischen Welt gemalt und ein wenige Generationen zurückliegendes, fast noch „zeitgeschichtliches“ politisches und militärisches Geschehen fixiert und anschaulich gemacht wurde. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Vortrags habe ich in Greifswald



Professor Dr. Bruno Bleckmann
war von Oktober 2018 bis September
2019 Alfried Krupp Senior Fellow.
Er ist Inhaber des Lehrstuhls
für Alte Geschichte an
der Universität Düsseldorf.

Bruno Bleckmann studierte von 1983 bis 1989 in Würzburg, Münster und Köln Geschichte, Latein und Romanistik. 1992 wurde er in Köln in Alter Geschichte mit einem Thema zur Reichskrise des 3. Jahrhunderts promoviert, und 1996 habilitierte er sich mit einer Arbeit über *Athens Weg in die Niederlage. Die letzten Jahre des Peloponnesischen Kriegs (411 v. Chr.–404 v. Chr.)* in Göttingen, wo er von 1994 bis 1998

beschäftigt war. Bruno Bleckmann ist seit 2003 Professor für Alte Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Arbeitsstellenleiter des Projekts „Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike“. Er hat unter anderem Monographien zur Geschichte der Reichskrise des 3. Jahrhunderts, zur Geschichte des Peloponnesischen Kriegs sowie zur Geschichte der Germanen verfasst.

Kurzvita

» Geschichte der antiken Geschichtsschreibung. Von Herodot zu Theophylaktos Simokattes

Die Existenz einer Geschichtsschreibung, in der der Teile des Wegs menschlicher Gemeinschaften in einer nuancierten und künstlerisch ansprechenden bis unterhaltenden Art und Weise beschrieben wird, ist eine der wichtigsten Besonderheiten des griechisch-römischen Altertums. Diese Art der Geschichtsschreibung wurde vom fünften vorchristlichen Jahrhundert bis zum Übergang in die frühbyzantinische Epoche betrieben, und zwar oft in bewusster Nachahmung und Fortführung früherer Historiker. Die Geschichtsschreibung kann daher als ein besonders eindrucksvolles Beispiel

der Kontinuität kultureller Praktiken in der Antike beschrieben werden. Im Unterschied zu bisher vorgelegten Synthesen zur Geschichte der Geschichtsschreibung, die sich vor allem auf die griechische Geschichtsschreibung bis Poseidonios konzentrieren und die spätere Zeit allenfalls als Appendix behandeln, sollen im Projekt die späteren Epochen und die neuen Gattungen wie die Kirchengeschichte gleichberechtigte Berücksichtigung finden, um ein vollständigeres Bild des Wegs der Geschichtsschreibung zu vermitteln.

Fellow-Projekt

das lange Kapitel zum „Vater“ der Geschichtsschreibung fertigstellen können, wobei die inzwischen enorme Literatur zu diesem Autor nur in ganz knapper Auswahl berücksichtigt werden konnte. Die Arbeit bestand hier daher gewissermaßen im paradoxen Vorgang, für den Überblick erst viel lesen und dann genau so viel wieder vergessen zu müssen, um nicht in zahlreichen Details stecken zu bleiben und damit den Überblickscharakter des Buchprojekts zu gefährden. Das abgeschlossene Kapitel versucht zunächst den Kontext zu beschreiben, in dem das Werk des Historikers entstanden ist (insbesondere die in der jüngeren Forschung hervorgehobene Debattenkultur der Mitte des 5. Jahrhunderts) und den Aufbau des Werkes zu erklären (Logoi, Ringkomposition etc.), mit einer Auseinandersetzung zu analytischen und unitarischen Positionen: Das Werk erklärt sich gerade aus der Spannung der Darstellung einer bunten Vielfalt und der Betonung einer einheitlichen Weltsicht. Herodot stellt sich in einer für das zeitgenössische Denken typischen Figur gegen die sogenannte Vielweiserei (Polymathie) und sieht sich als Weltweiser, der nach einer einheitlichen Erklärung für die Vielgestalt der gegenwärtigen Welt sucht, nämlich im ewigen Kreislauf von Aufstieg und Fall, gegebenenfalls in der moralisierenden Variante des Wechsels von frevlerischem Übermut und göttlicher Vergeltung. Das Kapitel behandelt anschließend einige Einzelleistungen Herodots als Historiker, nämlich insbesondere die Vorgeschichte der Perserkriege und seine Darstellung der unter die Herrschaft der Perser gelangten Völker und Reichsbildungen. Hier sind z.B. einige Verbindungen zwischen dem Bild Babylons und Ägyptens, wie es von Herodot dargestellt wird, und einigen Befunden der altorientalistischen und ägyptologischen Forschung von Interesse. Ein besonderer Akzent wird schließlich abschließend auf die Möglichkeiten gelegt, die Herodot in den 430er und 420er Jahren noch hatte, die

politischen und militärischen Ereigniszusammenhänge der schon zwei Generationen zurückliegenden Perserkriege zu erfassen. Aus diesem Grunde endet das Kapitel mit einer ausführlichen Analyse seiner Darstellung der großen Schlachten der Kampagnen von 490 und 480/479, von Marathon, der Thermopylen, von Salamis und Plataiai.

Die Behandlung der zweiten, im Vortrag behandelten Frage, wann und aus welchen Gründen am Ausgang der Antike die über ein Jahrtausend kontinuierlich betriebene kulturelle Praxis der Historiographie endete, führte zu einer ersten Skizze des abschließenden Kapitels der Monographie. Hier schienen mir aber im Verlauf der Arbeit am Kapitel eingehendere Voruntersuchungen geboten, insbesondere vor dem Hintergrund meiner im Rahmen des Akademienprojekts „Kleine und Fragmentarische Historiker der Spätantike“ erfolgenden Kommentierung der Fragmente einiger Historiker des ausgehenden sechsten Jahrhunderts. Menandros Protektor, Theophanes von Byzanz und Johannes von Epiphaneia verfassten Darstellungen zum römisch-persischen Krieg, der unter Justin II. (565–578) ausbrach und bis zu Maurikios (582–602) fortgeführt wurde. Die Darstellung des Menandros Protektor, der in umfangreichen, etwa 100 Teubnerseiten einnehmenden Stücken erhalten geblieben ist, hat darüber hinaus ein Panorama der Verhältnisse an allen Grenzen des oströmischen Reiches geboten. Die sich sukzessive vertiefenden und ausgreifenden Vorstudien, die von der Beschreibung der Eigenarten dieser drei Historiker ausgingen, haben letztlich dazu geführt, dass ich mich entschieden habe, sie auszugliedern und in eine selbständige, mit dem Generalthema des Forschungsprojekts eng verbundenen Monographie zu überführen. Diese vor allem in den letzten Monaten des Greifswaldaufenthalts dann fertiggestellte kurze Monographie mit dem Titel „Blüte und

Ende spätantiker Geschichtsschreibung: Die letzte Generation von Menandros Protektor bis Theophylaktos Simokattes“ versucht einige Antworten für die Frage zu präzisieren, wie das Ende der antiken Geschichtsschreibung zu erklären ist.

Dargelegt und begründet wird zuerst, dass es vor dem sechsten Jahrhundert nach Christus keineswegs, wie oft behauptet, jahrhundertlange Phasen gibt, in der die historiographische Praxis völlig zum Stillstand gekommen ist. Solche vermeintlichen Pausen sind vielmehr ausschließlich einer Täuschung durch die höchst lückenhafte Überlieferung zuzuschreiben.

Erst ab der Mitte des siebten Jahrhunderts kommt es unbestritten zu einem wirklichen Stillstand der traditionellen rhetorischen und literarischen Tätigkeit, von dem auch die Historiographie betroffen ist. Dieser Stillstand ist dabei nicht das Ergebnis einer allmählichen Ermattung oder einer wie auch immer gearteten Dekadenz. Vielmehr lässt sich anhand der noch erhaltenen Reste zeigen, dass noch nach Justinian (527–565) und nach Prokop von einer größeren historiographischen Aktivität im Osten des römischen Reiches auszugehen ist. Trotz des tiefgreifenden Mentalitätenwandels in der justinianischen und nachjustinianischen Zeit, insbesondere der weitgehenden Christianisierung und „Liturgisierung“ des öffentlichen Lebens, bleibt dabei die Geschichtsschreibung dieser letzten Generation den alten Standards verpflichtet. Einige aktuelle ideologische Themen, die auf den ersten Blick schwer mit einem rationalen Geschichtsbild vereinbar zu sein scheinen, sind zwar bei Menandros oder

auch noch bei Theophylaktos Simokattes (bzw. seiner Quelle Johannes von Epiphaneia) durchaus von Bedeutung, etwa die wundersame Wirkung von Reliquien, die Polemik gegen den „heidnischen“ Zoroastrismus der Sasanidenherrscher oder sogar spezifische Auffassungen des „Heiligen Krieges“. Diese ideologischen Themen, die bei Menandros wohl einen wesentlich größeren Raum beansprucht haben als landläufig angenommen, ändern gleichwohl nichts daran, dass die Hauptkoordinaten und die Textur seines Geschichtswerks noch ganz den Deutungs- und Darstellungsmustern der klassischen Historiographie entsprechen. Dies gilt nicht nur für die eingearbeiteten Reden, sondern auch für die genau beschriebenen Motivationen der agierenden Kaiser und Militärs. Wie für vorangehende Phasen der griechischen Historiographie lässt sich des weiteren der Umfang und die Zielrichtung seines Geschichtswerks aus der Polemik gegen konkurrierende Darstellungen erklären,



Abb. 1: Professor Dr. Bruno Bleckmann beantwortete während seiner Fellow Lecture auch die Frage, wie die kulturelle Praxis der Geschichtsschreibung, die ungefähr ein Jahrtausend lang ununterbrochen betrieben wurde, entstanden ist, und welche Gründe für ihr Verschwinden verantwortlich sind.

so dass auch hier im hohen Maße von einer Kontinuität ausgegangen werden kann. Der besondere argumentative Charakter antiker Geschichtsschreibung prägt nämlich bereits die diskursive Technik des Herodot.

Geschichtsschreibung ist nie bloße Darstellung, sondern die Wahl oder Konstruktion eines Ereigniszusammenhangs, die bisweilen bewiesen und begründet wird, bisweilen einer abweichenden Version eines konkurrierenden Historikers bewusst gegenübergestellt wird.

Dadurch, dass die abweichenden Darstellungen, die ebenfalls zirkulierten, in der Regel verschwunden sind, werden diese besonderen Rahmenbedingungen für viele Epochen nicht immer deutlich. In der Generation des Menandros liegt insofern ein besonderer Glücksfall vor, weil man neben seiner Darstellung noch die bereits erwähnten zeitgenössischen Darstellungen des Johannes von Epiphaneia und Theophanes von Byzanz zumindest in einigen Stücken kennt. Zusätzlich können die Berichte der Kirchenhistoriker Johannes von Ephesos (eines syrischen zeitgenössischen Autors) und Euagrius von Epiphaneia berücksichtigt werden. Besonders bei der Darstellung der Gründe des Kriegsausbruchs von 572 kann aufgrund der günstigen Überlieferungssituation im Detail nachvollzogen werden, wie die vehemente zeitgenössische Diskussion insbesondere um die Verantwortung des Kaisers Justin II. hier verschiedene, teils polemisch aufeinander bezogene Versionen hat entstehen lassen. Solche Varianten finden sich auch bei der Darstellung der Militäroperationen von 573, insbesondere hinsichtlich der Rolle, die der Kaiserverwandte und General Markian

gespielt hat. In diesen Fällen lässt sich zeigen, dass die Konkurrenz der historischen Versionen ein Abbild der heftigen Konflikte innerhalb der römischen Generalität dieser Zeit ist. Damit wiederholt sich ein Grundmuster, das die Fruchtbarkeit historiographischer Produktion auch in vorangehenden Epochen erklärt, nämlich der Antrieb durch heftige Rivalitäten innerhalb der Führungsschichten, die sich ihre Sicht der Dinge durch entsprechende, in ihrem Dienst entstandene, historiographische Darstellungen bestätigen ließen.

Neben dieser Spezialstudie (ca. 150 Manuskriptseiten), die es erlaubte, einen Aspekt des Gesamtprojekts vorbereitend pointierter herauszuarbeiten, sind aber gleichwohl auch größere Abschnitte der Gesamtdarstellung erarbeitet worden (ca. 300 Manuskriptseiten). Dem Kapitel über Herodot mussten einige allgemeine Ausführungen zu Vorentwicklungen der Geschichtsschreibung vorangehen, insbesondere zum Oeuvre des Hekataios von Milet. Für das Kapitel über Thukydides, das in ähnlicher Weise wie dasjenige zu Herodot, durch die Überfülle der Literatur besonders herausfordernd ist, ist das Teilkapitel zur Biographie des Autors und zur historiographischen Methode fertig, es steht noch eine knappe Erläuterung einiger wichtiger Passagen seines Werkes aus. Ebenfalls fertiggestellt sind die Kapitel über die Historiographie des vierten Jahrhunderts (Xenophon, Hellenika von Oxyrhynchos, Theopompos und Ephoros), über die Alexanderhistoriker sowie über den bedeutenden Historiker Hieronymus von Kardia, der sich durch die Zusammenfassung in den Büchern 18–20 des Diodor von Sizilien rekonstruieren lässt. Ein weitgehend fertiggestelltes Kapitel liegt auch für die hellenistische Geschichte des dritten und zweiten Jahrhunderts vor, insbesondere eine eingehende Beschreibung des Geschichtswerks des Polybios. Die enge Verwandtschaft der frühen römischen Ge-

schichtswerke mit hellenistischen Geschichten, die die politische Leistungen von Städten im Rahmen einer allgemeinen Geschichte bisweilen hochtendenziös einordnen, bietet den Anlass, zur römischen Geschichte überzuleiten, deren Bearbeitung allerdings noch zu leisten ist. Ohne die Unterstützung durch

Historia Augusta, Zonaras und Herodian, in: S. Zinsli (Hg.), *Historiae Augustae Colloquium Turicense*, im Druck.
Redefining Centrality: 235–305, in: D. Potter (Hg.), *Oxford History of the Roman World*, in Druckvorbereitung.

den Greifswalder Aufenthalt wäre das Projekt, dessen Abschluss in greifbare Nähe gerückt ist, kaum in dieser Weise fortgeschritten. Hervorzuheben ist ferner der in der Greifswalder Zeit möglich gewordene Abschluss einiger kleinerer Aufsätze und Buchkapitel.

Julians Selbstverständnis und seine Kritik an der Konstantinischen Dynastie in der Rede gegen Herakleios, in: H. G. Nesselrath (Hg.), *Julian. Contra Heraclium Cynicum*, im Druck.
From Caesar to Augustus: Julian against Constantius, in: S. Rebenich – H.U. Wiemer (Hg.), *A Companion to Julian the Apostate*, Leiden-Boston 2020, 97–123.

Am Kolleg
entstandene
Veröffentlichungen